

Grenzgang Reisefotografie

INTERVIEW: LAURA ANNINGER BILDER: ALFRED HOLZBRECHER

Alfred Holzbrecher ist Professor für interkulturelle Pädagogik und Reisefotografie-Experte. Beim Fotografieren in der Fremde, sagt er, funktionieren unsere alltäglichen Wahrnehmungsmuster nicht mehr. Nur wer sich anpasse, könne anderen Kulturen auf Augenhöhe begegnen.

Professor Alfred Holzbrecher, auf Plattformen wie Instagram gewinnt man den Eindruck, dass sich Reisefotos immer mehr angleichen. Weshalb fotografieren wir Motive so, wie wir sie schon gesehen haben?

Das ist vor allem bei Jugendlichen sicher der Gruppendruck: Man möchte fotografieren wie die anderen, und doch möchte man fotografieren wie kein anderer. Ich denke, dass jeder anfangs imitiert, um sich dann hoffentlich davon zu emanzipieren und kreativ eine eigene Perspektive zu entwickeln.

Fotografieren wir in der Fremde anders?

Jeder nimmt die Welt auf seine eigene Weise wahr, hat also eine «Brille» auf. Diese Brille ist biografisch und kulturell eingefärbt. In der Fremde funktionieren unsere alltäglichen Wahrnehmungsmuster nicht mehr. Da kommt es zu Irritationen. Ich kann jetzt einerseits mein Wahrnehmungsmuster der neuen Realität anpassen, kann sagen, dass alles relativ ist und meine Sichtweise nicht die einzig richtige. Oder ich neige zu Überlegenheitsgefühlen bis hin zu rassistischen Einstellungen. Das sind innere Bilder, die sich im Laufe meiner Biografie verfestigt haben. Diese inneren Bilder haben viel mit Erfahrungen von Autonomie oder von Ohnmacht zu tun. Sie bestimmen in jedem Kontakt mit anderen meine Wahrnehmung. Wer sich selbst als Opfer undurchsichtiger Verhältnisse wahrnimmt, kann Fremden nicht auf Augenhöhe begegnen. Ich werte den anderen ab, um mein Selbstbild zu schützen.

Was unterscheidet Touristen mit Fotokameras von den ethnologischen Fotografen des 19. Jahrhunderts, die mit ihren Kameras geradezu Jagd auf das Exotische machten?

Die ethnologische Fotografie war Kind ihrer Zeit, sie war von kolonialistischen Wahrnehmungsmustern geprägt, man bemächtigte sich des Fremden durch Vermessung und Katalogisierung. Eine fotografische Aneignung der Fremde erfolgt heute anders. Aber die Lust am Exotischen und manchmal auch Erotischen, am Entdecken, an Träumen von einer anderen Welt, an Fluchten aus unserem überzivilisierten Alltag, diese Bedürfnisse sind menschlich, sie gab und gibt es zu allen Zeiten. Natürlich kann und muss ich mich ihnen und ihren Auswüchsen ideologiekritisch nähern. Aber auf das Fotografieren auf Reisen völlig zu verzichten, hiesse, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Mich reizt dagegen, sich der Widersprüchlichkeit der Situation bewusst zu sein und nach Möglichkeiten zu suchen, wie die Kamera zu einem Mittel der interkulturellen Kontaktaufnahme werden kann.

Wann schafft eine Kamera Distanz?

Grundsätzlich ist die Frage, wie vertraut Menschen mit der Kamera und mit Fotografiersituationen sind. Klar ist, dass in islamisch geprägten Gesellschaften Fotos eine völlig andere Bedeutung haben als im mitteleuropäischen Raum. Manche Ureinwohner-Gesellschaften glauben, dass ein Foto die Seele rauben kann, und reagieren mit Angst und

Aggression. Eine Kamera erzeugt Distanz, wenn die Fotografierten das Gefühl haben, zum Objekt gemacht zu werden.

Wann ist es dir gelungen, über Fotografie in Kontakt zu treten?

Es gibt unterschiedliche Formen des In-Kontakt-Tretens, ob vor oder auch nach dem Foto, vom freundlichen Zuzwinkern danach bis zur förmlichen Frage vorher. In einer chilenischen Hafenstadt wollte ich unbedingt einen Fischer fotografieren. Er hatte riesige Meerestiere gefischt und an seinem Stand angeboten. Ich fragte ihn, ob ich Fotos machen könne, er bejahte. Ich merkte, wie er sich und seine Arbeit wertgeschätzt fühlte. Für mich war das eine Schlüsselerfahrung: weniger mit grossem Teleobjektiv aus dem Hintergrund ein Foto schiessen, lieber mit einem freundlichen Lächeln Kontakt herstellen. Besser noch ist es, ins Gespräch kommen, wenn man die Landessprache einigermaßen beherrscht.

Wann ist es dir nicht gelungen?

Sehr selten hat jemand abgelehnt, und wenn, dann war dieser Wunsch selbstverständlich zu respektieren. So sassen wir, eine Gruppe von fünf Personen, bei einer Reise in ein kleines, vom Tourismus unberührtes chilenisches Dorf im Andenhochland in der dunklen Küche einer älteren Indígena. Sie bereitete ein Fleischgericht aus Lama vor und schnitt Stücke aus der Keule. Auf meine Frage hin, ob wir fotografieren dürften, schüttelte sie den Kopf. Wir sassen etwa eine halbe Stunde schweigend neben ihr, ihre langsamen



Handgriffe hatten etwas Archaisches, es war eine intensive, fast sakrale Situation. Diese hat sich in meine Erinnerung eingebrannt, ein Foto brauchte ich nicht mehr.

Was sind Tabus der Reisefotografie?

Reisefotografie passiert im interkulturellen Raum und ist damit immer ein Agieren an Grenzen. Diese sollte man berücksichtigen, egal, ob man fotografiert oder nicht. Übertritt man die Grenzen, ruft das bei den Betroffenen zu Recht Ärger und Wut hervor. Tabu ist, den anderen durch das Fotografieren zu erniedrigen. Menschen in Armut werden sich vermutlich noch elender wahrnehmen, wenn ich sie fotografiere. Vor allem, wenn sie ohne Einverständnis abgelichtet werden und sie sich als Objekte des Fotografen fühlen müssen. Kunst war und ist jedoch immer auch Grenzüberschreitung und Provokation, um auf gesellschaftliche Entwicklungen aufmerksam zu machen. Daher verändern sich auch die Grenzen in der Reisefotografie. Das geschieht analog zu gesellschaftlichen Entwicklungen etwa im Bereich Social Media. Solche ästhetischen und ethischen Grenzen sollte man bewusst wahrnehmen und reflektieren.

Fotografieren wir anders, wenn wir mit einer Reisegruppe unterwegs sind?

Bei einer Gruppenreise in Kuba habe ich selbst im Schutz der Gruppe hemmungsloser fotografiert. Der Reiseleiter hat den Kontakt hergestellt, und wir konnten die Kameras zücken. Diese Situationen schätze ich im

Annäherung durch Fotografie. In Arequipa in Peru kommt Alfred Holzbrecher mit einer Indígena und ihrer Tochter ins Gespräch. Später entsteht dieses Bild.

Rückblick als negativ ein. Einmal besuchten wir eine arme Familie in ihrem Zuhause, und eine Teilnehmerin fotografierte wie wild alle Ecken der Wohnung. Man muss sich nur einmal vorstellen, dass eine zwölköpfige Gruppe afrikanischer Fotografen in deine Wohnung einfällt und alle fotografieren wie wild alle Zimmer. Ich habe keine Fotos von dieser Situation, es ging einfach nicht!

Der renommierte deutsche Fotograf Martin Rohrmann sagte in einem Interview, es sei ideal, wenn die Person, die man fotografiere, einen nicht bemerke und man in Ruhe seine Fotos machen könne. Ist das respektlos?

Die Frage ist, was ich mit meinem Foto mache. Respektlos wäre, eine Person unvoreilhaft zu fotografieren und sie durch eine Veröffentlichung blosszustellen. Aber um so etwas zu verhindern, gibt es Gesetze. Wenn grundsätzlich respektlos wäre, eine andere Person unbemerkt zu fotografieren, wäre ein Genre wie die Streetfotografie nicht mehr möglich. Fotografieren macht den Fotografierten immer zum Objekt. Andererseits kommt es auf die Qualität des Kontakts an, mit dem man zum Ausdruck bringt, ob man den anderen wertschätzt. Oder aber ob man

sich über ihn erhebt, ihn zum Objekt macht und ihn in seiner Situation fixiert. Ich beschäftige mich im Moment stark mit der Streetfotografie, die ja davon lebt, dass Menschen in ungewöhnlichen Alltagssituationen fotografiert werden. In der Tat ist es eine Gratwanderung. Aber genau das reizt mich. 🌍



Dr. Alfred Holzbrecher (69) aus Freiburg im Breisgau ist emeritierter Professor für Schulpädagogik, interkulturelle Pädagogik und Medienpädagogik. Auf seinem Blog beleuchtet er interkulturelle Aspekte des Fotografierens auf Reisen. → reisefotografieinterkulturell.wordpress.com

Reisen im Kopf



Zu Hause
um die Welt
reisen



Raus aus der Hektik des Alltags.
Zurücklehnen. Abschalten.
Das Globetrotter-Magazin nimmt Sie
viermal jährlich mit auf Reisen in
bekannte und unbekannte Gegenden
rund um den Globus. Mit spannenden
Reportagen und faszinierenden Bildern.
Entspannung, Horizonsweiterung
und Lesegenuss für 35 Franken im Jahr.
Dazu gibts die Globetrotter-Card,
mit der Sie von attraktiven Rabatten aus
der Welt des Reisens profitieren.



Jetzt online
bestellen



Jetzt abonnieren

1.1. bis 31.12. | 4 Ausgaben | CHF 35.–

1.7. bis 31.12. des Folgejahres | 6 Ausgaben | CHF 45.–

Bitte schickt mir eine kostenlose Probenummer

Ich möchte das Globetrotter-Magazin verschenken

Rechnungsadresse

Versandadresse

Gleich wie Rechnungsadresse

Vorname | Name

Strasse

PLZ | Ort

E-Mail

Vorname | Name

Strasse

PLZ | Ort

E-Mail